

Coole Jungs und ihr Seelenerleben

Systemische Zusammenhänge und ihre Wirkungen

von Joël Weser

Größer als jeder andere sein

Die Tür geht auf und ein riesiger Junge schiebt sich lässig mit einem überheblichen Lächeln in den Raum. „Da bin ich“ sagt er in einer Weise, als wenn damit alles Wesentliche gesagt sei. Ich grüße ihn, zeige einladend auf eine Sitzgelegenheit und lasse ihn erst mal auf mich wirken. Er schaut sich, mehr im Stuhl liegend als sitzend, desinteressiert im Raum um und meint dann nach einer Weile gelangweilt „Und jetzt?“

Einem Impuls folgend sage ich zu ihm: „Also wenn ich dich so anschau, denke ich mir, dass du bei jedem Menschen dem du begegnest das Gefühl hast mindestens ein kleines Stück größer zu sein als er“. Den Kopf nach hinten geneigt grinst er mich von oben herab an und antwortet: „Genau“

Der Größte zu sein, bedeutet seinen Platz nicht einnehmen zu können Dieser grandiosen Haltung begegne ich immer wieder. Manchmal laut und schrill manchmal eher zurückhaltend. Sie erweist sich in der Arbeit als Ausdruck dafür, dass die Kinder unbewusst etwas für die Großen tun und damit größer als diese, ja eben grandios sind. Sie sind dadurch von ihrem eigenen Platz als Kind abgehoben, sozusagen auf die Bühne der Erwachsenen getreten, um hier die scheinbar einzige, wesentliche Hauptrolle zu spielen.

Und indem sie hier unbewusst und aus Liebe Aufgaben für die Großen übernehmen, fehlt ihnen oft jeder Kontakt zu ihrem Eigentlichen. Ihrem eigentlichen Platz als Kind in der Familie, als Schüler in der Schule, wie auch die altersgemäße Ausrichtung und die damit entsprechenden Verhaltensweisen überhaupt. Sie äußern sich als kleine Kinder häufig schon in altkluger Weise, finden etwas später die meisten Mitschüler schlichtweg kindisch, wissen es schon lange besser als ihre Eltern und lassen sich ggf. mit elf „überhaupt nichts mehr von denen erzählen“. Warum auch, von ihrem seelischen Erleben sind sie es doch, die den ganzen Laden hier zusammenhalten.

So tragen sie die Trauer des Vaters, den Schmerz der Mutter, sind als Retter der elterlichen Beziehung unterwegs, haben ein Elternteil, dass es aus dem Leben zieht, unentwegt im Blick, immer auf Witterung und zum Sprung bereit und vieles, vieles mehr.

Das Pendeln zwischen Allmacht und Ohnmacht

Besonders auffällig ist das Schwanken zwischen Gefühlen der Allmacht und der Ohnmacht.

Die Allmacht speist sich unbewusst aus der Haltung „Ich mache etwas für die Großen und wenn ich was für diese mache, bin ich größer als sie“. Sprachlich verdeutlicht sich das in Aussagen wie etwa „Ich bin der Größte“, „Ich brauche niemanden“, was oft scheinbar nur spaßig gemeint ist, aber über die äußere Haltung und den Zusammenhang in dem es zu dieser Aussage kommt, offenbart sich der tiefere Hintergrund.

Die Ohnmacht hingegen wird von dem tiefen Wissen und der immer wieder neuen Erfahrung getragen, dass das Schwere, was es hier zu tragen oder zu tun gibt, letztlich nicht das Eigene ist und als Fremdes auch niemals zu lösen ist. Darüber entsteht das Erleben und das tiefe Empfinden, das auch bei vielen Erwachsenen anzutreffen ist die für ihre Eltern tragen, das „ich mache und mache und mache, aber soviel ich auch mache, ich kriege es irgendwie nie hin, ich kann nie genügen“. Aussagen die häufig aus dieser seelischen Situation heraus entstehen sind z.B.:

„...mich hat eh keiner lieb“

„...ist ja egal, was ich mach, es ist eh immer falsch...“

„... und wenn ich tot wäre, das wäre euch ja auch egal...“

Die Bewegung zwischen diesen beiden Polen erscheint wie das Schwingen eines Pendels, das den eigentlichen Platz, die Stelle und die Mitte in dem es ruhen könnte, durch irgendetwas getrieben, immer nur durchheilt.

Innerlich sind sie ihrem Platz als Kind ihrer Eltern(auch als Enkel ihrer Großeltern usw.) entfremdet und dadurch aus ihrem, Orientierung bietenden, Koordinatensystem herausgefallen.

Sie retten die Welt und da fragt jemand nach Hausaufgaben?!

So könnte man sie in dem dauernden Versuch sehen, mit aller Kraft die durchgegangenen Pferde einer Kutsche zu bändigen, obwohl sie vom Umgang mit Pferden keinerlei Ahnung haben. Und während sie das unter Einsatz ihrer ganzen Kräfte tun, werden sie laufend von den Eltern oder dem Lehrer gefragt,

warum sie denn ihre Schulaufgaben schon wieder nicht gemacht haben. Sie retten die Welt und da fragen jemand nach Hausaufgaben?!?!

Einsame Kämpfer gegen den Rest der Welt

Und da sie keine wirkliche Orientierung in sich und zu sich haben, schaffen sie ggf. unentwegt äußere Situationen über die sie sich definieren können. Einige sorgen ständig für gehörigen Wirbel um ihre Person, etwa in dem Sinne "Wenn es Wirbel um mich herum gibt, gibt es mich!" In der grandiosen Phase legen sie dann z.B. mit ihren Aktionen immer wieder den Klassenbetrieb lahm und sind Dauerthema in Klassenkonferenzen und in der Schulleitung. Wenn es ihnen schlecht geht, stellen sie den Wirbel in anderer Weise her. So fragte ein Schüler eine junge Referendarin während er auf seinen Puls zeigte: "Frau ..., wie geht es schneller, wenn ich längst schneide oder wenn ich quer schneide."

Auf der seelischen Ebene tun sie alles was sie können, auf der Erscheinungsebene hingegen sind sie voll daneben und rennen mit ihrem Verhalten gegen tausend Wände. So erleben sie sich mit dem was sie in der Tiefe bereit sind zu tun, niemals gesehen und geachtet. Im Gegenteil, sie erfahren immer wieder neu Ablehnung, Entwertung und Bestrafung. So empfinden sie sich häufig als einsame, abgelehnte Kämpfer gegen den Rest der Welt.

Vielleicht liegt hier auch die besondere Faszination für die Filme begründet, in denen die Welt immer wieder neu, von einzelnen Helden gegen eine offensichtliche Übermacht gerettet wird.

Auch die Unspektakulären retten die/ihre Welt

Wie anfangs schon erwähnt, gibt es natürlich auch Kinder und Jugendliche bei denen ähnliche familiäre Verstrickung nicht mit lautem, coolem oder schrillum Ausdruck einhergeht.

Da gibt es jene, die in ihrer zurückhaltenden Weise besonders feinfühlig für zwischenmenschliche Vorgänge sind. Häufig sind sie zu dem Ernst und der Belastung die sie tragen, auch in einer nicht altersgemäßen Weise differenziert, was oft dazu führt, dass sie keine oder nur einzelne Freunde haben. Selbst nicht wissend, was sie in der Tiefe bewegt, erfahren sie sich in dem was sie tun, immer wieder unverstanden und nicht gesehen, etwa so, als wenn sie mit jedem Schritt in ein neues Fettnäpfchen treten. Trotz allem tragen und halten sie aber, und da unterscheiden sie sich nicht von den auffälligeren Jugendlichen, mit einer unglaublichen Zähigkeit und Kraft.

Es geht auch für sie um alles.

Was die Systemaufstellung ans Licht bringt und was die Jungen bewegt

Ich möchte hier verkürzt die Situation einiger Jungen verdeutlichen, wie sie sich gleich in den ersten Treffen über die jeweilige Familienaufstellung mit Symbolen gezeigt hat und wie sich das, nach meinem Erleben in ihnen gestaltet. Doch zuvor etwas zur Aufstellung mit Symbolen.

Aufstellung mit Symbolen

In einer solchen Aufstellung werden Gegenstände, z.B. Schuhe genommen, die statt der Familienmitglieder selbst deren Platz einnehmen. Ich nehme dazu für jede Person einen einfachen DIN 4 Bogen, auf den ich mit einem dicken Filzstift einen Großen Kreis zeichne. Dieser stellt, aus der Vogelperspektive betrachtet, den Kopf eines Familienmitgliedes dar, den ich noch bezeichne, indem ich Mama oder Papa usw. drauf schreibe. Damit die Blickrichtung eindeutig ist, kommt noch ein kleiner Haken an eine Stelle des Kreises, der für die Nase steht.

Die Jungen legen dann die durch die Papiere symbolisierten Familienmitglieder aus dem Gefühl heraus auf dem Boden zueinander in Beziehung. So bieten sich viele Möglichkeiten damit zu arbeiten. Über die wichtige Aussagekraft des Beziehungsbildes hinaus, können die Jungen sich ggf. auf die Position von anderen Familienmitgliedern stellen um nachzuspüren, wie es sich auf diesem Platz anfühlt. Über das Verschieben der Plätze ist es möglich ein Beziehungsbild zu entwickeln, bzw. sich entwickeln zu lassen, das lösend wirkt und den Jungen stärkt.

Patrick (Name geändert), sozial auffällig, verweigert die schulische Leistung. In der Aufstellung stellt er seine Eltern, die Schwester, sowie die Omas und Opas in einen engen Kreis zueinander, was auf eine hohe Spannung innerhalb dieses Familiensystems hinweist. Er selbst fällt ganz aus diesem Kreis heraus, als er sich als einzigen ein Stück außerhalb des Kreises stellt und zwar mit dem Blick auf den Opa mütterlicherseits. Dieser war sehr wichtig für ihn und ist vor kurzer Zeit gestorben.

Seinem Vater gegenüber ist Patrick voller Wut und spricht nur in Verachtung von ihm. Im Verlauf eines Treffens mit ihm und seinen Eltern, schreit er diesen an: „Du bist nicht mein Vater, ich habe keinen Vater“. Die Eltern, welche solche für sie völlig unverständlichen Dinge schon oft gehört haben, reagieren hilflos. Als ich den Vater nach seinem Vater, also dem Opa des Jungen frage, erwidert er mir, dass der gestorben sei als er zwei Jahre alt war.

Kinder können den frühen Verlust eines Elternteiles nicht verarbeiten, sondern

müssen ihn, um damit weiterleben zu können, in irgendeiner Weise verdrängen. Damit entsteht eine schwere Spannung im Familiensystem, die in diesem Fall der Enkel/Sohn unbewusst auszugleichen versucht. Patrick trägt den Schmerz seines Vaters und nimmt damit etwas zu sich, das er niemals lösen kann.

Patrick sieht bleich und unlebendig aus und gibt sich völlig cool und unberührbar. Um das was er trägt halten zu können, darf er keine Gefühle zulassen, sonst könnte „Wer weiß was“ geschehen. Die oben geschilderte Situation der lauten, coolen und grandiosen Jungen ist die exakte Schilderung, in seiner Weise bewegt zu sein und sich zu zeigen.

Manuel (Name geändert), ein als hyperaktiv (ADHS- Syndrom) diagnostizierter Junge

In der Aufstellung während unseres ersten Treffens stellt Manuel sich seiner Mutter unmittelbar gegenüber, während er seinen Vater mehrere Meter außerhalb, mit dem Blick nach draußen, platziert.

Auf die Frage was mit seinem Vater ist erzählt er, dass dieser depressiv sei und deswegen schon öfters in einer Klinik war. Im Weiteren wird deutlich, dass Manuel glaubt an der Situation seines Vaters schuld zu sein. Bei einem Gespräch mit der Mutter beantwortet diese die Frage, was denn das Wichtigste für sie sei mit: „Das es meinem Sohn gut geht“.

Damit trägt der elfjährige Junge auf seinen schmalen Schultern die Verantwortung dafür, dass es seinem Vater schlecht und seiner Mutter gut geht. Da die ganze Liebe der Kinder zu den Eltern geht, ist Manuel als ein Kind, das sich verantwortlich für das Leid seines Vaters fühlt, selbstmordgefährdet.

Unbewusst gibt es ihn im die Bewegung: „Papa bevor es dir wegen mir schlecht geht, gehe ich“. Als ich die Mutter nach Selbstmordäußerungen ihres Sohnes frage, ist sie erst ganz erstaunt darüber wie ich zu dieser gezielten Frage komme, dann bestätigt sie, dass sie solche Aussagen von ihrem Sohn kennt.

Da Manuels Wohlbefinden das Wichtigste für seine Mutter ist, tut er so, als wenn alles in Ordnung ist. Er zeigt nicht wenn es ihm schlecht geht und ist, was das Wohlbefinden anderer angeht, unentwegt auf Witterung. So fragt er ständig nach, ob es einem gut geht, ob wirklich nichts ist, „Sie gucken ja so ernst“ und ist in seiner ständigen hohen Spannung immer am zappeln.

Irgendwann kam mir das Bild, dass er auf heißen Herdplatten steht und seine ganze Unruhe und Zappeligkeit wie auch die Ticks, mit denen er andauernd irgendetwas Imaginäres, das an ihm hängt wegwischt oder wegräuspert, pure Kompetenz ist, der die Aussage innewohnt: „Nichts wie weg von diesem Platz“

Auch seine Körperhaltung ist unmittelbarer Ausdruck dieser seelischen Situation. Menschen die auf einem gefährlichen Platz stehen, ziehen sich in den meisten Fällen energetisch hoch, „ sie sind oben“. Und da sie sich vom Boden nicht vertrauensvoll tragen lassen können, weil von ihm Gefahr ausgeht, er nicht trägt oder hält, „halten“ sie sich selbst. So durch erhöhte Spannung in den Beinen und oft noch über das Durchdrücken der Knie. Damit suggerieren sie sich das Vorhandensein von Halt und Gehaltensein, was umfassende Auswirkungen auf den ganzen Körper, aber auch auf Geist und Seele hat. Bei Manuel ist das auch körperlich besonders auffällig. Er hat die Beine so verdreht, das die Fußzehen nach innen zeigen (Innenrotation), was schon ohne aktive Erhöhung der muskulären Spannung die ganze Statik versteift und verfestigt. Sein Gehen wirkt dadurch ungelent und staksig und er trägt deswegen schon lange Einlagen und hat häufig starke Knie- und Leistenschmerzen.

Matthias (Name geändert), Schulangst, steht unter hohem Druck und ist dauernd erschöpft.

Matthias positioniert sich in der Familienaufstellung direkt vor seinen Vater, so dass dieser ihm im Rücken steht. Die Mutter steht links von den beiden und schaut auf ihren Mann. Auf der gegenüberliegenden Seite steht der ältere Bruder, der auf Matthias schaut. Die Szene wirkt so, als wenn es den Vater aus dem Familiensystem zieht und der vor ihm stehende Junge dies verhindert, während die beiden anderen Familienmitglieder an den Seiten wie zum Sprung bereit stehen. Auf Grund dieses Beziehungsbildes frage ich Matthias, was bei seinem Vater passiert ist. Er erzählt, dass beide Eltern seines Vaters innerhalb kurze Zeit nacheinander gestorben sind, als dieser 13 Jahre alt war.

Matthias wirkt immer cool und besonders locker, darin jedoch stark kontrolliert und in den Schultern gehalten. Er ist in einer verbindlichen Weise freundlich, Gefühle zeigt er jedoch nur so wie er es „angesagt“ findet. Zugleich ist er sehr empfindsam für zwischenmenschlichen Beziehungsvorgänge und hat immer im Blick ob es allen gut geht. Dadurch wirkt er in seinem Freundeskreis sehr ausgleichend und darüber hinaus, in einer nicht altergemäßen Weise vernünftig und differenziert. Doch plötzlich schildert er unvermittelt eine familiäre Situation, die ihn wegen einer unsozialen Komponente in kürzester Zeit zur Weißglut bringt und er davon spricht „voll zuschlagen“ zu können. Es handelt sich dabei immer um Familienmitglieder väterlicherseits. Matthias hat, obwohl er körperlich ein gut entwickelter dreizehnjähriger Junge ist, kaum Kraftreserven, ist häufig krank und von Allergien geplagt. Er braucht alle Kraft

um die übernommenen Aufgaben zu leisten, den Vater zu halten und die immer angstbewegte Mutter zu beruhigen. So ist er ständig erschöpft und Tage, an denen in der Schule eine Arbeit geschrieben wird, beginnen morgens schon mit schweißtreibenden Angstzuständen: „Ich krieg es nicht hin!“ (Ohnmacht). Andererseits ist im völlig klar, dass er einmal ein Basketballstar in der amerikanischen NBA sein wird (Allmacht).

So geht seine Fürsorge bis zur Erschöpfung zu den Eltern, die gehaltene Wut richtet sich gegen Familienmitglieder, die gerade nicht da sind und für das Eigene fehlt ihm die Kraft. Doch in seiner Traumwelt hat er den Erfolg, da kriegt er es hin und sieht sich als gefeierter Teil seines Teams.

Die phänomenologische Herangehensweise

Der Wirbelsturm der Schicksale und Gefühle hat Sogwirkung

Wir können Kinder nur verstehen, wenn wir sie als Teil ihrer Familie sehen und wissen, dass in der Tiefe ihre ganze Liebe zu den Eltern geht. Häufig ist diese durch Schmerz, Trauer, Trotz und Aggression überlagert, die sich in Vorwürfen oder Rückzug und vielen anderen Verhaltensweisen gegen die Eltern, andere Familienmitglieder und Menschen außerhalb der Familie richten. Doch wenn unter diesen abdeckenden Gefühlszuständen nicht dies Liebe wäre, woher hätten diese dann ihre oft so immense Kraft. Und gerade weil es so ist, bietet sich letztlich die wunderbare Möglichkeit, bei entsprechender Begleitung vielleicht wieder in diese Liebe kommen zu können.

So sehen sich Menschen in helfenden und begleitenden Berufen nicht nur immer wieder sehr schweren Schicksalen gegenüber, sondern begegnen auch starken Gefühlszuständen und den unterschiedlichsten Interpretationen, Begründungen, Vorwürfen und Haltungen. Solche Situationen haben Sogwirkung auf uns. Sie sind vergleichbar mit einem Wirbelsturm, der unsere Aufmerksamkeit zuerst durch seine Größe und Heftigkeit auf sich zieht- und dessen Sog uns mit in seinen Wirbel hineinzuziehen, immer größer wird, je näher er kommt.

Die Sogwirkung von Gefühlszuständen ist uns vertraut

Diese Sogwirkung von Haltungen und Empfindungen anderer Menschen auf uns ist ein vertrauter Vorgang. Eben sitzt man noch völlig entspannt da und ist mit sich und der Welt zufrieden, da stürmt ein sichtlich erregter Freund durch die Tür und schildert empört, was ihm gerade widerfahren ist. Schlagartig ist es mit der Gelassenheit vorbei und einige Sekunden später finden wir uns selbst, ebenfalls in Aufregung und Empörung wieder.

Die Einladung als unbewusstes Angebot einer Sichtweise zu folgen

Ich spreche in diesem Zusammenhang von Einladungen, wenn das Gegenüber uns durch entsprechende Aussagen und sein Auftreten auf eine bestimmte Sichtweise und/oder Haltung einstimmen will. In den meisten alltäglichen Situationen läuft das unbewusst ab, für den, der das Angebot unterbreitet, wie für den, der darauf eingeht. Allerorten begegnen wir solchen Einladungen und sind in der Regel selbst auch in dieser Weise unterwegs. Die Sogwirkung zeigt sich in der Tendenz einer anderen Person in ihren Zustand zu folgen. Seien es unmittelbar Schmerz, Angst, Empörung, oder sind es damit verknüpfte Aussagen, Begründungen, Vorwürfe, Interpretationen etc.

Aber wir sind solchen Einladungen gegenüber nicht hilflos ausgesetzt, sondern können dazu eine Entscheidungs- und Haltungskompetenz entwickeln, ob wir ihnen folgen oder nicht.

Eine Einladung kommt

Daniel (Name geändert), ein großer, kräftiger 14 jähriger Junge kommt zu einem Treffen im Rahmen der Schulsozialarbeit. Durch seine ständige hohe Spannung entstehen unentwegt Konflikte mit seinen Mitschülern. Ihm geht es sehr schlecht und er sagt: „Mein Problem ist mein Vater, der hat nie Zeit für mich“ Ich bin ganz da, nehme sein Angebot in diese Sichtweise einzutreten jedoch nicht an und weite meine Wahrnehmung über ihn hinaus, indem ich seinen Vater hinter ihm stehen sehe. Ein großer Mann, der den Jungen vor ihm kleiner werden lässt. Wie schön, dass es ihn gibt, sonst wäre der Junge ja gar nicht da. Den Vater mit zu sehen hat unmittelbar entspannende Wirkung,

Die Ausgegrenzten und Abgelehnten mit in den Blick nehmen

Sobald ich die Menschen mit in den Blick nehme, gegen die sich Vorwürfe, Ausgrenzung, Verachtung usw. richten, bin ich für solche Einladungen nicht mehr erreichbar. Meine Wahrnehmung und Ausrichtung bleibt dann weit und folgt nicht der eingeengten Sichtweise des Gegenübers und so auch nicht den damit verbundenen Gefühlen.

Dessen Sicht- und Empfindungsweise hingegen ist unmittelbar mit dem Problem verknüpft, da sie der Ausdruck der individuellen Geschichte ist, also z.B. eines frühkindlichen Schreckens und seiner systemischen Verstrickung, etwa den Schmerz eines Elternteiles zu tragen. In umgekehrter Weise dient diese Sicht- und Empfindungsweise wiederum dazu, die ihm vertraute Struktur zu erhalten, um damit im, subjektiv so empfundenen, sicheren Bereich zu bleiben.

Der Einladung wird Nach- druck verliehen

Daniel wirkt plötzlich wie ein trotziges Kleinkind und setzt mit einer weiteren eindringlicheren Einladung nach: „Früher sind wir manchmal bowlen oder angeln gegangen, aber seit er seine neue Arbeit hat, klinkt er laufend aus und hackt nur noch auf mir rum“.

Ich bin ganz da und nehme auch das erweiterte Angebot nicht an. Er unternimmt noch einige Versuche mit seinen Einladungen bei mir anzudocken. Doch da ich in der Wahrnehmung weit, körperlich gelöst und in Zustimmung zu dem ganzen Geschehen bleibe, kann ich meine Durchlässigkeit erhalten, und so können sich seinen Angebote nicht in mir verfangen und ausbreiten. Er bekommt dadurch nicht die gewünschte Resonanz.

Diese Haltung ist mit dem Bild eines aufgespannten Spinnennetzes vergleichbar, das in seiner Feinheit zwar den kleinsten Windhauch und die geringste Erschütterung wahrnimmt, aber durch seine besondere Durchlässigkeit gleichzeitig den starken „Gefühlswinden“ kaum Widerstand entgegensetzt und sich dadurch in seiner Aufgespanntheit und Empfindungsfähigkeit erhalten kann.

Einladungen sind wie tastende Fühler, die einen Halt suchen

Angebote oder Einladungen sind wie Fühler die in den Raum geschickt werden, um damit Halt zu finden und herzustellen. Es ist der Versuch für die eigenen Vorstellungen und Haltungen Unterstützung und damit Bekräftigung zu bekommen. Gelingt dies, bleibt der mögliche Wachstums- oder Lösungsraum verschlossen. Lösungen erwachsen nur mit dem erweiterten Blick auf den größeren Zusammenhang, von dem das Problem immer nur ein Ausschnitt und eine Sichtweise darstellt. Einer Problembeschreibung zu folgen verschließt, oder verkleistert den erweiterten Raum, welcher erst Einsicht, Verstehen und eine neue Bewegung eröffnen kann. Darüber hinaus mobilisiert sie bei dem, der sie meist zum wiederholten Mal vermittelt, immer wieder neu die alten Bilder, Empfindungen und Haltungen statt bewegungs- und lösungsorientierte Kräfte freizusetzen. Die Gehirnautobahnen verbreitern sich.

Einladungen als Angebote an uns, Teil des Problems zu werden

Gelingt es dem Kind oder Jugendlichen jedoch den Begleiter, über die entsprechenden Einladungen, in der gewünschten Weise einzubinden, wird dadurch auch in dieser Beziehung der Deckel, der das Eigentliche abdeckt, in der vertrauten Position „festgezurr“t. Der Begleiter wird dadurch zu Jemandem der das Problem mit erhält, da er die Sichtweise übernommen hat, aus der das Problem sich nährt. Damit hat er seine Möglichkeit und Kompetenz,

Bedingungen für eine wirkliche Lösungsbewegung anzubieten, verloren. Wenn wir dessen gewahr werden, stehen wir wieder vor einer Entscheidungsmöglichkeit. Wir können an dem „Fehler“ kleben bleiben und die Situation, wie uns selbst damit weiter schwächen. Es besteht aber in jedem Moment auch die Möglichkeit, sich wieder ganz wach, in weiter und zugewandter Präsenz dem gegenwärtigen Geschehen zu stellen. Wer weiß, für was der Fehler gut war?

Unsicherheit eröffnet eine neue Bewegung

Daniel spürt jetzt, dass er auf der Ebene seiner Begründungen und Vorstellungen nicht die gewünschte Resonanz durch den Begleiter bekommt und seine Versuche damit ins Leere gehen. Manchmal folgt diesem Punkt, über die entstandene Verunsicherung eine Suchbewegung, die ganz von selbst andere und neue Aspekte in den Blick nimmt.

Auch die Haltung des Begleiters stellt eine Einladung dar

Ich bleibe ihm ganz zugewandt und gebe dem Geschehen Zeit und Raum. Er spürt das in seiner Weise und kann sich, auf einer tieferen Ebene getragen, jetzt mit dem zeigen was ihn eigentlich bewegt.

Eine solche Haltung des Begleiters stellt natürlich auch eine Einladung dar, allerdings eine die öffnend und lösend wirkt.

Die kampfbereite Haltung des Jungen löst sich auf, er wirkt auf einmal hilflos und schwach und fängt an zu weinen. Nach einer Weile frage ich ihn, was gerade bei ihm geschieht. Er sagt: „Ich denke an meinen Opa, der ist vor einem Jahr gestorben, der hat immer mit mir am Moped geschraubt“. Er ist sehr berührt und einem Impuls folgend nehme ich seine Hand in die meine.

Erst die Zustimmung zum Schweren, ermöglicht einen Umgang damit Nach einer Weile sage ich, ganz im Einverständnis mit dem was gerade geschieht: „Ja, manchmal tut es richtig weh“. Daniel wird allmählich ruhiger und mit Zutrauen in seine eigene Kraft lasse ich seine Hand los, die bis dahin vertrauensvoll und gelöst in meiner lag. Dann arbeite ich mit ihm, im Kontakt mit seiner inneren Bewegung, an seinem Verhältnis zum Opa und dann zu seinem Vater.

Mit geschlossenen Augen lasse ich ihn den Opa anschauen: Er kann ihm seine Trauer sagen und ihm einen Platz in seinem Herzen geben. „So sind wir immer ungetrennt... mit dir im Herzen und im Rücken schau ich jetzt nach vorne“. Ich spüre in den Vorgang hinein, irgendetwas fehlt noch. Der Junge wirkt zwar entspannter und ruhiger, ist aber noch nicht angekommen.

Sich als Begleiter zu lösen löst

Ich entspanne mich in die Situation hinein, lehne mich zurück und bin einfach nur da. Plötzlich formt sich in mir eine Frage: „Zu wem gehört deine Wut?“ Er schaut mich verblüfft an „Wie, wem gehört die Wut?“ „Wer in deiner Familie hat Grund wütend und so geladen zu sein wie du es oft bist?“ erweitere ich meine Frage. Er antwortet unmittelbar mit „Mein Opa“. Und er erzählt, dass der Opa lange Zeit schwer krank im ersten Stock des Hauses lag und sich, wenn er etwas brauchte, über ein Babyphon meldete. Er wurde aber meistens überhört. Wenn Daniel in einer solchen Situation dazu kam, ging er selbst sofort hoch zu seinen Opa um ihm dann zum Beispiel etwas zu trinken zu holen. Wie der Junge von der Missachtung und der Ohnmacht seines Opas spricht, kommen ihm wieder die Tränen in die Augen, er ist ganz berührt, von seinem sonst so coolen und runmaulenden Gehabe ist nichts mehr vorhanden.

Ich lasse ihn den Opa mit der zu ihm gehörenden schweren Situation anschauen und sagen „Opa es tut weh dich so zu sehen“. „Ist das so?“ frage ich ihn. Daniel antwortet erregt, „Klar, das ist doch echt Scheiße so was!“ Ich fordere ihn auf ganz da zu bleiben und nach einer Weile lasse ich ihn sagen: „Opa, ich lasse dein schweres Schicksal und deine Wut jetzt ganz bei dir... und geb dir damit auch deine Größe und Würde zurück... ich bin nur der Kleine, dein Enkel... in Liebe und Achtung“.

Die eindeutige Präsenz des Begleiters gibt dem Geschehen Gewicht

Ich benutze bewusst auch solche, für den Sprachgebrauch der Jugendlichen eher fremden Worte wie etwa den Begriff Würde. Sie bekommen ihr Gewicht durch die Weise wie ich selbst die Situation durch meine Präsenz verdichten kann. Solche Worte stehen dann mit ihrem Gewicht auch für die Jugendlichen spürbar und fraglos im Raum.

Etwas später bitte ich Daniel sich mit geschlossenen Augen hinzustellen, stelle mich als sein Vater hinter ihn und sage zu ihm: „Hinter dir steht dein Papa... , stell dir vor, hinter deinem Vater steht noch dein Opa und hinter deinem Opa die vielen anderen Männer durch die das Leben zu dir gekommen ist... was macht das in dir und was kommt von hinten“. Etwas später antwortet er auf die Frage wie sich das für ihn anfühlt mit: „Es ist irgendwie völlig verrückt, aber das ist einfach gut“. Als ich ihn zu den Männern hinter ihm sagen lasse „Jetzt nehme ich es von Euch und mach was Gutes draus“, balanciert er seinen Stand neu aus, richtet sich dabei merklich auf, und öffnet die Augen.

Was wäre möglich gewesen, wenn man als Begleiter auf seine Angebote eingegangen wäre? Seinen Sichtweisen und Empfindungen in sich Raum gegeben hätte? Nichts wesentliches! Es hätte ihn und den Begleiter geschwächt und das Problem verfestigt.

Die phänomenologische Herangehensweise

Einen Wachstumsraum zu öffnen braucht eine besondere Präsenz

Im alltäglichen Getriebe ist es oft so, dass wir uns nur auf der oberflächlichen Ebene der Vorstellungen, Bilder und Bewertungen begegnen und uns darüber gegenseitig das Gefühl vermitteln, gesehen zu werden und sich begegnet zu sein. Wenn dann über andere Menschen gesprochen wird, geht es dabei oft um Abgrenzung und Bewertung also Trennendem. Das ist dazu angetan sich selbst aufzuwerten und die eigene Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit zu gewichten. Wenn dies die einzige Ebene dieser Begegnung ist, ist das Nichteingehen auf die entsprechenden Einladungen gleichbedeutend damit, den sozialen Kontakt zu verweigern.

In tiefer Zugewandtheit für Oberflächliches nicht erreichbar sein

Wenn es nun darum geht, in der Begegnung eine Beziehung herzustellen, die einen Wachstumsraum eröffnet, muss diese eine andere Qualität haben. Eine Qualität, die auf einer tieferen Ebene trägt und Verbindung herstellt, so dass es möglich ist, auf der oberflächlichen Ebene den Angeboten nicht zu folgen. Gelingt es dem Begleiter dabei, eine zurückhaltende und nicht eindringliche Haltung einzunehmen kann sich darüber einen Raum öffnen, in dem sich die eigentliche Dynamik zeigen kann und sich seelische Bewegungen vollziehen können. So kann hier, im Gegensatz zu der oben geschilderten Begegnung Trennendes überwunden werden und Wachstum sich in seiner Weise entfalten.

Aspekte der phänomenologischen Haltung

Was können wir tun um Bedingungen herzustellen, die der Eröffnung eines Wachstums- oder Lösungsraumes förderlich sind. In diesem beschränkten Rahmen werde ich dazu kurz und vereinfacht einige wesentliche Aspekte der Haltung verdeutlichen, die der phänomenologischen Herangehensweise zugrunde liegen:

Ich möchte das anhand eines Bildes veranschaulichen.

Stellen sie sich vor, dass ihnen von Jemandem ein feiner, in seiner Art und seinem Aussehen, faszinierender Stoff gezeigt wird. Sie strecken fast unwillkürlich ihre Hand aus um ihn zu berühren. Damit stellen sie Kontakt zu ihm her um ihn in seiner Besonderheit zu erfühlen und zu erfassen. Was benötigt dieser Vorgang?

*- **Wahrnehmung:** Er benötigt eine entsprechende Wahrnehmung, wodurch sie ihn im Detail aber durch ein Zurücktreten auch in seiner Gesamtwirkung erfahren können.*

- **Zuwendung:** Es braucht ihre ganze Zuwendung, denn nur wenn sie weitestgehend da sind, wird sich ihnen das Geheimnis des Stoffes entsprechend offenbaren

- **Körperliche Lösung:** Um die Feinheit und die besondere Struktur des Stoffes erfassen zu können, müssen sie in der Berührung desselben körperlich so weit wie möglich gelöst sein. Zum einen, über die Entspannung der den Stoff berührenden Finger, die damit die feinsten Veränderung der Oberfläche wahrnehmen können, wie auch durch die Entspannung des ganzen Körpers. Denn mit der Durchlässigkeit des Körpers steigt auch die Empfindungsfähigkeit, die Schwingungsfähigkeit dieses, unseres besonderen Wahrnehmungsinstrumentes.

- **Sich dem Geschehen aussetzen:** Um das Besondere, vielleicht das Geheimnis dieses faszinierenden Stoffes ganz zu erfahren, setzen sie sich ihm als Ganzes weitestgehend aus. Es ist so, als wenn sie sich wie eine Leinwand ganz vor dem Geschehen aufspannen, damit sich darauf auch ihre inneren Vorgänge zeigen und gestalten können. Gleichzeitig sind sie jedoch auch der Beobachter des Geschehens, das auf und in ihnen, als Erfahrungs- und Empfindungsfläche, Raum nimmt.

- **Zurücktreten:** Um diesen Wahrnehmungsvorgang nicht zu behindern, stellen sie bewusst oder unbewusst ihre gedanklichen Aktivitäten zurück. Jedes Interpretieren, Analysieren und Bewerten würde den Vorgang des unmittelbaren Bewegtseins sofort unterbrechen. Um etwas Neues, Fremdes und Ungewisses zu erfahren braucht es die Bereitschaft zum Nichtwissen.

- **Energetisch weit sein:** Wenn wir uns einer Sache offen annähern sind wir energetisch offen, dünnhäutig, ungetrennt und nicht in uns zurückgezogen oder dicht.

- **Zustimmen:**
Inwieweit dies nun alles geschehen kann, ist unmittelbar von meiner Zustimmung zu dem was sich da zeigt, abhängig. In dem Moment, wo mir etwas von dem, was ich da sehe widerstrebt, gehe ich in Widerstand dazu. Damit verengt sich meine Wahrnehmung, die Körperspannung erhöht sich, meine offene Zugewandtheit und die Bereitschaft, sich dem auszusetzen verschließt sich, energetisch ziehe ich mich zurück und meine Gedanken sowie die mit ihnen verknüpften emotionalen Bewegungen übernehmen das Feld.

Die Zustimmung als besondere Kraft

Damit ist die Zustimmung die besondere Kraft, in der alles zusammenfließt. Manchen Dingen können wir leicht zustimmen, wenn die Zustimmung praktisch schon der Begegnung innewohnt. Etwa, wenn wir unvermittelt einer wunderbaren Blume gewahr werden oder einen schlafenden Säugling anschauen. Ganz anders ist es z.B mit schweren Schicksalen, mit Schmerz und Angst, mit Dingen, die unseren Vorstellungen, Wünschen, Ideen oder moralischen Kriterien entgegenstehen. So ist unsere Zustimmung in der Arbeit mit Menschen unmittelbar mit unserer eigenen Geschichte und unseren systemischen Verstrickungen verknüpft.

Mit den Phänomenen gehen

Die phänomenologische Haltung nun, als Vorgehensweise die mit den Phänomenen, also dem was sich unmittelbar zeigt „geht“ und sich nicht an Vorstellungen, Bildern, Konstruktionen usw. orientiert, stellt damit eine besondere Herausforderung an uns dar. Wir sind so in jeder Begegnung auch mit unserem eigenen Menschsein in Berührung. Und mit der Zustimmung zu den jeweiligen Vorgängen, die wir in dieser Haltung begleiten, geht es immer auch um die Zustimmung zum Menschsein überhaupt und damit auch dem, was uns in der Seele bewegt. Somit ist es auch für den Begleiter selbst eine wachstumsfördernde Arbeit, wenn er bereit ist, mit dem, was ihn selbst ausmacht und was zu ihm gehört, dem Begleiteten zu begegnen. In einer solchen Haltung erfährt sich auch der Begleitete als Ganzes, in seiner Zugehörigkeit gesehen und geachtet.

Joël Weser

*Fortunastr. 5
64711 Erbach
Tel 06062-5910
Fax 06062-5962
joel.weser@t-online.de
www.joel-weser.de*